

»Sicherer als eine Geburt«

Die Abtreibungsorganisation »Women on Web« unterläuft mit Hilfe des Internets gezielt die restriktiven Abtreibungsgesetze ausländischer Staaten. Doch damit nicht genug: Nun darf ihre Gründerin die Ergebnisse derartiger »Erfolge« auch noch in einer medizinischen Fachzeitschrift publizieren.

Von Stefan Rehder

Für mache Zeitgenossen ist Rebecca Gomperts eine Berühmtheit. Anderen gilt sie eher als berüchtigt. Während etwa das »Museum für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch« in Wien die Gründerin der Organisation »Women on Waves« als »Pionierin« führt, ließ die Republik Portugal wegen ihr auch schon einmal ein Kriegsschiff auslaufen. Das sorgte anno 2004 dafür, dass auch die heute 42-jährige Niederländerin sich schließlich entschloss, die Gesetze des Landes zu respektierten.

Etwas das der ehemaligen Greenpeace-Aktivistin und Schiffsärztin der legendären »Rainbow Warrior« offensichtlich bis heute alles andere als leicht fällt. Denn via Internet bietet Gomperts, die jahrelang mit dem zu einer schwimmenden Abtreibungsambulanz umgebauten Schlepper »Langenort« die Häfen von Ländern mit restriktiven Abtreibungsgesetzen wie Polen, Irland und eben auch Portugal anlief, um abtreibungswilligen Frauen eine vorgeburtliche Kindstötung unter niederländischer Flagge in internationalen Gewässern zu offerieren, jetzt einen so genannten »telemedizinischen Schwangerschaftsabbruch« an.

Und das geht so: Auf der Internetseite der Organisation, die sich folgerichtig in »Women on Web« umbenannt hat, können abtreibungswillige Frauen einen Fragebogen ausfüllen. Mit ihm soll geklärt werden, ob die Schwangere für eine vorgeburtliche Kindstötung mit der Abtreibungspille »Mifegyne« in Betracht komme. Die Prüfung des 25 Fragen umfassenden Fragebogens erfolge, wie Organisation versichert, durch einen Arzt. Komme dieser zu dem Ergebnis, dass bei der betreffenden Frau keine Kontraindikationen gegen eine Abtreibung mit Mifegyne vorliegen und versichere die Schwangere zudem, dass ihre Schwangerschaft nicht länger als seit neun Wochen besteht, stellt »Women on Web« der Schwangeren die tödliche Tablettendosis mit einer ausführlichen Anleitung zur

Einnahme gegen eine »Spende« – erwünscht werden 70,00 Euro – auf dem Postweg zu. Eigenen Angaben zufolge begrenzt »Women on Web« sein »Angebot« auf Länder mit restriktiven Abtreibungsgesetzen. Versionen der Internet-



Rebecca Gomperts

seite gibt es in englischer, spanischer, französischer, polnischer und portugiesischer Sprache. Rund 400 »Kundinnen« will »Women on Web« das tödliche Präparat bereits zugestellt haben haben.

Doch damit nicht genug: In der in der August-Ausgabe des »British Journal of Obstetrics and Gynaecology« (BJOG) haben Gomperts und vier weitere Autoren jetzt einen Beitrag veröffentlicht, in dem sie über ihre bisherigen Erfahrungen berichten. Diese beruhen nach eigenen Angaben auf Gesprächen beziehungsweise auf der E-Mail-Korrespondenz, die »Women on Web« zwei bis drei Wochen nach dem Versand der Abtreibungspille mit den Empfängerinnen geführt haben will. 77,6 Prozent von ihnen wären dazu bereit

gewesen. 12,6 Prozent der Befragten gaben an, trotz Erhalts keinen Gebrauch von der Abtreibungspille gemacht zu haben. Von den übrigen hätten 6,8 Prozent über Komplikationen berichtet, die jeweils eine Vakkumaspiration erforderlich gemacht hätten. Bei diesem chirurgischen Eingriff wird wahlweise in örtlicher Betäubung oder unter Vollnarkose zunächst der Muttermund mit speziellen Stiften aus Metall oder Plastik gedehnt. Danach wird ein Saugrohr in den Uterus eingeführt und der Embryo sowie die Gebärmutter Schleimhaut abgesaugt. Die Abtreibungspille Mifegyne, die seit 1999 auch in Deutschland zugelassen ist, wurde entwickelt um ungewollt schwangeren Frauen eine »sanfte« Abtreibung zu ermöglichen und mögliche Verletzungen der Gebärmutter durch chirurgische Instrumente auf diese Weise auszuschließen.

Das in den 80er Jahren in Frankreich entwickelte Präparat enthält das Antigestagen Mifepriston, das das schwangerschaftserhaltende Hormon Progesteron von den Progesteron-Rezeptoren verdrängt, den Embryo von Sauerstoff und Nahrung abschneidet und so dafür sorgt, dass sich die Gebärmutter Schleimhaut der Schwangeren so lange zurückbildet, bis sie schließlich zusammen mit dem sich darin eingenisteten Embryo abgestoßen wird. Um die beabsichtigte Wirkung des Wirkstoffs Mifepriston zu verstärken wird Mifegyne gewöhnlich zusammen mit einer geringen Dosis der wehenauslösenden Mittel Gemeprost oder Misopristol verabreicht.

Laut Beipackzettel sollen Frauen die an Nebennierenversagen oder schwerem Asthma leiden, allergisch gegen Mifepriston oder »irgendeinen anderen Bestandteil von Mifegyne« sind oder unter einer angeborenen Stoffwechselkrankheit leiden, das Präparat überhaupt nicht einnehmen. »Besondere Vorsicht« müssten auch Frauen mit Herzbeschwerden walten lassen. Auch bei hohem Blutdruck, hohen Cholesterinwerten, bei Krankheiten, die die

Blutgerinnung beeinträchtigen sowie bei Unterernährung sei das Präparat »möglichlicherweise nicht geeignet«.

Wie sich derartige Unverträglichkeiten per Ferndiagnose prüfen lassen, darüber gibt der BJOG-Beitrag keinerlei Aufschluss. Auch auf der Internetseite werden die Gefahren für die Schwangere heruntergespielt. So heißt es dort etwa unter anderem: »Medikamentöse Abtreibungen« – Abtreibungsbefürworter bezeichnen die Abtreibungspille durchgängig als Medikament – »die in den ersten 9 Wochen einer Schwangerschaft durchgeführt würden, besitzen ein geringes Risiko an Komplikationen. Das Risiko ist dasselbe, das Frauen bei einer natürlichen Fehlgeburt haben.« Von 100 Frauen, die eine Abtreibung mit Mifegyne durchführten, müssten sich anschließend nur zwei bis drei in ärztliche Behandlung begeben.

Wohl vor dem Hintergrund dass mittlerweile 13 Fälle dokumentiert sind, bei denen Frauen nach Einnahme der Abtreibungspille gestorben sind, was auf der Internetseite freilich verschwiegen wird, heißt es dort weiter: »In Ländern, in denen Geburten sicher sind, sterben eine von 10.000 Frauen bei der Geburt.« Bei

formation schließlich in der Aussage: »Eine sichere Abtreibung mit Mifegyne und Mifeprostol ist immer lebensrettend.«

Angesichts derart dreister Prämissen gehört nicht viel Phantasie dazu, sich auszumalen, wie sorgfältig wohl die Prüfung des Fragebogens durch einen Arzt ausfallen wird. Die medizinische Fachwelt scheint das nicht zu erschüttern. Ausdrücklich verweist »Women on Web« auf seiner Internetseite auf eine schriftliche Stellungnahme des »Royal College of Obstetricians and Gynaecologists« (ROCG) vom 11. Juli 2008. Darin weist

der Zusammenschluss von Geburtshelfern und Gynäkologen in Großbritannien darauf hin, dass er die Arbeit von »Women on Web« »weder billig noch missbilligt«. Er erkenne jedoch an, dass die Organisation ungewollt schwangeren Frauen »denen die Umstände den direkten Zugang zu einer legalen Abtreibung« verwehrten, »einen Service« anbiete. Frauen in Großbritannien müssten, heißt es in der Erklärung weiter, auf derartige Angebote glücklicherweise nicht zurückgreifen, da sie »Zugang zu sicheren und geregelten Abtreibungsdiensten mit erprobter medizinischer Überwachung« besäßen.

Der Tod kommt per Nachnahme

Der »Skandal« gehört zu jener Schar von Begriffen, die viel zu oft gebraucht werden. Doch hier ist er tatsächlich mehr als angebracht. Denn dass die von der niederländischen Ärztin und ehemaligen »Greenpeace«-Aktivistin Rebecca Gomperts gegründete Organisation »Women on web« (vormals „Women on waves“) die Abtreibungspille Mifegyne (vormals RU 486) abtreibungswilligen Frauen gegen

einer auch für die Schwangeren selbst derart gefährlichen Chemikalie, die – noch dazu in jenen Ländern, in denen dies verboten ist – eine vorgeburtliche Kindstötung in Eigenregie ermöglichen soll, bettelt geradezu nach dem Staatsanwalt.

Nicht minder skandalös ist jedoch, dass die medizinische Fachzeitschrift »British Journal of Obstetrics and Gynaecology« (BJOG) sich dafür hergibt, der brutalen Tötungsaktion, die weder Recht noch Gesundheit achtet, einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen. Denn mit »Telemedizin« hat die Anstiftung und Beihilfe zu Straftaten sowie der per Nachnahme gelieferte Tod so wenig zu schaffen, wie ein Bombenleger mit dem Frieden. Doch statt gegen derart skandalöse Missstände aufzubegehren und die schwarzen Schafe in den eigenen Reihen zur Ordnung zu rufen, bekunden Ärzte und Wissenschaftler – wie die Erklärung des Zusammenschlusses britischer Geburtshelfer und Gynäkologen (ROCG) zeigt – öffentlich Sympathie für eine Organisation, die sich selbstherrlich über andernorts geltende Gesetze einfach hinwegsetzt; über Gesetze, die auf demokratischem Wege zustande gekommen sind und die auch keinen Verstoß gegen die guten Sitten enthalten, sondern, ganz im Gegenteil, diese wahren helfen sollen.

Wer so agiert wie der ROCG, verwirkt jeden Anspruch auf eigene Autorität. Einmal mehr stellen »Wissenschaftler« hier unter Beweis, dass sie zum Tunnelblick neigen und die Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung etwas ist, das von ihnen nicht – oder jedenfalls nicht selbstverständlich – erwartet werden darf. Wer von derart gestrickten Zeitgenossen immer noch Heilung oder – noch schlimmer – Heil erwartet, der tut gut daran sein Koordinatensystem einmal gründlich zu überholen und der Realität anzupassen.

Stefan Rehder



Internetpräsenz von »Women on Web«

einer »medikamentösen Abtreibung« sei dies jedoch nur »bei weniger als einer von 100.000 Frauen der Fall«. Woraus »Women on Web« ableitet, dass eine »medikamentöse Abtreibung sicherer ist als eine Geburt und genauso sicher wie eine natürliche Fehlgeburt.« Und als wäre das noch nicht genug, gipfelt die Desin-

eine »Spende« von siebzig Euro mittlerweile wie jede x-beliebige Ware per Post zustellt, ist tatsächlich ein Anstoß erregendes öffentliches Ärgernis.

Dies gilt umso mehr, als die Abtreibungspille nicht nur unzählige ungeborene Kinder getötet, sondern auch mindestens dreizehn Mütter das Leben gekostet hat. Der Post-Versand